

Rheingauer Anzeiger.

76. Jahrgang.

Amtliches
für den westlichen Teil

umfassend die
Stadt- und Landgemeinden



Kreis-Blatt

Fernsprech-Anschluß Nr. 9.

des Rheingau-Kreises.

des vorm. Amtsbezirks
Rüdesheim am Rhein.

Einzige amtliche
Rüdesheimer Zeitung.

Vertheilungspreis:
(ohne Traggebühren.)
mit illustriertem Unter-
haltungsblatt Mt. 1.60.
ohne dasselbe Mt. 1.—

Durch die Post bezogen:
Mt. 1.60 mit und
Mt. 1.25 ohne Unter-
haltungsblatt

Anzeigenpreis:
die kleinpaltige (1/4)
Petitzeile 15 Pfg.,
geschäftliche Anzeigen
aus Rüdesheim 10 Pfg.
Ankündigungen vor und
hinter d. redactionellen
Teil (soweit inhaltlich
zur Aufnahme geeignet)
die (1/4) Petitzeile 30 Pfg.

Nr. 66

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Dienstag, 8. Juni

Verlag der Buch- und Steindruckerei
Sischer & Metz, Rüdesheim a. Rh.

1915.

Amtliche Bekanntmachung.

Nr. 563. Die Magistrate und Herren Bür-
germeister werden um pünktliche Erledigung des Rund-
schreibens vom 25. v. Mts. Nr. 563 ersucht, betr. die
Beygabe der Rthlvorräte vom 10. Juni und der in
der vorausgegangenen Woche ausgegebenen Zahl der Brot-
karten. Zugleich wird an sofortige Anforderung des
an Militärpersonen im Monat Mai abgegebenen
Bekandes erinnert.

Rüdesheim, den 5. Juni 1915.

Der Kreisaußschuß des Rheingaukreises.
J. B.:
Alberti.

II. Namenloses Heldentum.

Der Gemeinschaftswille, der in diesem größten
aller Kriege seinen größten Triumph feiert, aus-
gesprochen in der Losung: Alle für einen, einer
für alle: bewirkt eine Gleichheit, wie sie zuvor
nicht bestanden hat, eine Gleichheit, die alle Volks-
stände und Vaterlandsgegnen umschließt und
einigt. Da gibt es keine Ausnahmen. Jeder
in der Lebensnotwendigkeit, der Gesamtheit zu
nützen und ihr sich zu opfern, willig untertan.
Jeder erfüllt seine Pflicht. Ein Krieger hat dies
in einem Feldpostbriefe also gesagt:

„Wer nur das erlebt hat, wie unser deutsches
Volk mit seinen fast 70 Millionen einzelnen
Menschenleben in der Blut entfloßener Be-
geisterung und wuchtigen sittlichen Tönen zur Ein-
heit des Willens und der Kraft zusammenschmolz,
dem hat dieses Leben genug an Glück beschert.
Was so wunderbar Großes wird er nicht wieder
erleben. Er hat erlebt, wie das Einzelne,
der Einzelwille von dem Feuerwillen der Volks-
gemeinschaft verzehrt wurde, wie unser deutsches
Volk plötzlich und mächtig über sich selbst hinaus-
gehoben wurde. Und dieser Feuerwille der Volks-
gemeinschaft ist in den Krieg hinausgezogen, zum
Siege. Es sind nicht mehr nur die Söhne von
hunderttausenden einzelner Mütter gewesen und
auch nicht nur die Männer von hunderttausenden
einzelner Frauen. Das ist die Grundstimmung,
in der jeder einzelne des deutschen Volkes den
aufgezwungenen Kampf aufgenommen hat; seinem
eigenen Untergang, wenn es sein muß, entgegen,
um sein Volk vor dem Untergang zu retten.“

Der dieses heldenhafte Bekenntnis abgelegt hat,
ist inzwischen gefallen; er hat es mit dem Tode
besiegelt. Sein Name bleibt ungenannt, unbekannt.
Denn sein Bekenntnis bedeutet das Bekenntnis
namenlosen Heldentums. So denkt nicht nur ein
einzelner, ein einziger: so denken alle. Wo die
Vergehen in der Treue für Volk und Vaterland
zusammenhängen und in eins zusammenschmelzen;
wo Millionen im Empfinden und Wollen im
Lebens-, Kraft- und Kampfgefühl eins sind: da
verschwinden und versinken die Namen der ein-
zelnen. An die Stelle der ungezählten Helden
mit Namen tritt das namenlose Heldentum.
Millionen stehen draußen vor den Feinden und
legen ihr Blut ein. Da hat der einzelne keinen
Anspruch, mit seinem Namen über die anderen,
die auch wie er Helden sind, hinauszuragen. Nur
ganz wenigen ist es in diesem Kriege beschieden,
daß ihr Name auf aller Lippen schwebt. Im
Kriegsjahre 1870/71 kannte jeder mindestens die
Namen der Heer- und Armeekorpsführer. Heute
heißt der Wahrspruch: Jeder ist ein Held. Das
hat unser Kaiser, das hat Marschall v. Hindenburg
bezeugt. Jeder verdiente, namentlich gepriesen zu
werden. Jeder von Millionen. Das geht nicht.
Wozu auch? Jeder weiß ja, daß jeder ein Held
ist. Darum bescheidet sich jeder, ein namenloser
Held zu sein. Das gerade ist heute seine Ehre,
sein Ruhm. Wer heute für sein „Deutschland
über alles“ mit Leib und Leben kämpft, hat Recht
auf Anerkennung und Auszeichnung, wos Name,
was Art er auch sei.

Zur erhabenen Lehre des Christentums, daß
vor Gott alle Seelen gleich sind, stellt die große
Zeit des heiligen Krieges die andre, daß auch
vor dem Altar des Vaterlandes alle gleich sind.
Der Name macht keinen Unterschied. Die das
Schwert führen, sind alle Kameraden. Alle
tragen denselben Ehrentitel des Kriegers. Die
amtlichen Berichte der obersten Heeresleitung
nennen in der Regel keinen Namen. Es bedarf
der Namen der Helden nicht. Diese Berichte sind
alleamt Zeugnisse der Taten von hunderttausenden
namenloser Helden. Träger der Tugenden der
Tapferkeit und des Todesmutes sind nicht ein-
zelne, sondern alle, im Namen des Volkes in
Baffen zusammengefaßt. Nur die Schmach
hängt am Namen. Der Krieg kennt nur Deutsche.
Das ist aller Name. Das namenlose Heldentum
bedeutet den „Militarismus“, womit unsere Feinde
alle Welt draußen, die noch nicht offen wider
uns ist, gegen Deutschland hegen möchten. Für
unser namenloses Heldentum gibt es nur einen
Namen, der nicht versinkt, der nicht untergeht,
der über den Tod hinaus den Sieg kündigt: Der
Name Vaterland, der Name Deutschland.

Eine bittere Pille.

Nr. Die Londoner „Daily News“ wenden sich
in einem Leitartikel gegen das neue englische
Schlagwort der „nationalen Organisation“ und
nennen es eine windige Phrase, die Halbgebildete
bestiche. Das Blatt sagt: Wenn die liberale Re-
gierung jämmerlich geideitert sei, als sie die
Herstellung der Munition organisieren sollte,
würde auch die Koalitionsregierung der Aufgabe
nicht gewachsen sein, die gesamte industrielle Or-
ganisation zu leiten. Der schlimmste Fehler, den
die englische Regierung machen könne, wäre es,
den Genius des englischen Volkes und die Quali-
tät des zur Verfügung stehenden Materials zu ver-
geßen. Die Nation könne vier Aufgaben, näm-
lich die See zu beherrschen, eine Armee ins Feld
zu schicken, Munition herzustellen und Geld auf-
zutreiben, nicht alle in gleichem Maße erfüllen.
Die Idee des staatlichen Zwanges sei eine gefähr-
liche Selbsttäuschung. Eine militärische Organi-
sation der britischen Industrie würde eine tiefe,
vielleicht eine revolutionäre Unzufriedenheit er-
wecken. Ebenso sei die allgemeine Wehrpflicht
dem Genius des britischen Volkes fremd. Das
Blatt warnt davor, den Genius des britischen
Volkes zu verletzen und das administrative Talent
der Regierung zu überschätzen.

Bermischte Nachrichten.

.. Rüdesheim, 7. Juni. In der Nacht vom
Freitag auf Samstag ist die Erziehungsanstalt
Marienhäuser bei Aulhausen, ehemaliges,
urkundlich schon 1191 errichtetes Bistums-
kloster, seit dem Jahre 1889 von der bischöflichen
Behörde in Limburg als Diözesananstalt für die
Diözese erworben, niedergebrannt. Die Ursache
des Brandes ist unbekannt, festgestellt wurde nur,
daß das Feuer in einem westlichen Flügel der
Gebäude ausgebrochen war. Die Kinder und die
Erzieher konnten nur mit Lebensgefahr gerettet
werden; Wassermangel erschwerte die Löscharbeiten.
Der bedeutende Schaden ist durch Versicherung
gedeckt. Die Anstaltskirche ist ebenfalls bis auf
die Umfassungsmauern niedergebrannt, während

die Dekonomiegebäude und Scheunen sowie das
Schulgebäude nebst Turnhalle dem verheerenden
Elemente nicht zum Opfer fielen. Die Anstalt
ist für durchschnittlich 270 Zöglinge eingerichtet,
welche jetzt teils in der Anstaltsturnhalle oder
im Schulgebäude, teils im nahe gelegenen St.
Vinzenzstift in Aulhausen untergebracht sind. Der
Betrieb der Anstalt, die sich unter der bewährten
Leitung des Geistlichen Rates, Herrn Direktor
Müller seit dem Jahre 1889 wesentlich empor-
gearbeitet und erweitert hat, erleidet keine Unter-
brechung. Von auswärtiger Hilfe erschienen die
Rüdesheimer zuerst an der Brandstätte und griffen
tatkraftig in das Rettungswerk ein. Und doch
war hier erst gegen 3 Uhr nachts, also geraume
Zeit nach Ausbruch des Feuers, zuerst mit einer,
dann mit mehreren Glocken etwa eine halbe Stunde
lang Sturm geläutet worden. — Von welcher
Wichtigkeit auch in diesem Falle eine nächtliche
Fernsprechverbindung gewesen wäre, — wie wir
sie schon vor einigen Jahren im „Rheing. Anz.“
leider vergeblich angeregt haben, — bedarf keiner
besonderen Erörterung. — War es auch wohl
nicht möglich, des Feuers selbst Herr zu werden,
so wäre doch hinsichtlich der Rettungsarbeit, zu-
mal da viele junge Menschenleben in Gefahr stan-
den, die Schnelligkeit der Hilfe von erheblichem
Vorteil gewesen. — Hinsichtlich der Entstehung
wird uns die in auswärtigen Blättern angegebene
Ursache „Kaminbrand“ von sachkundiger, maß-
gebender Seite als durchaus unbegründet bezeich-
net. Auch die Annahme einer Brandstiftung ent-
behrt, wie uns versichert wird, bis jetzt tatsäch-
licher Gründe, diese Vermutung trat wohl deshalb
auf, weil bekanntlich vor einigen Jahren eine
solche vorgekommen war und weil das Feuer bei
der großen Trockenheit überaus schnell sich
ausgebreitet hat, sodaß es den Anschein erweckte,
als sei es gleichzeitig an mehreren Stellen aus-
gebrochen. Es ist also durchaus unangebracht, mit
leeren Vermutungen hervorzutreten, vielmehr sollte
man das Ergebnis der behördlichen Untersuchung
abwarten, feststehende Tatsachen aber an zuträ-
diger Stelle melden.

+ Bezüglich der Aufnahme des Zuckers
bestand es giebt die Handelskammer Wiesbaden
folgendes bekannt: Laut Bundesratsbeschlusses vom
27. Mai ist die Bestandsaufnahme der in Deutsch-
land am 1. Juni befindlichen Mengen von Ver-
brauchszucker angeordnet und der Zentral-Einkaufs-
gesellschaft m. b. H. zu Berlin das Recht auf
Erwerbung des Zuckers eingeräumt worden. Die
Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf Mengen unter
50 Doppelzentnern. Die Anzeigen an die Zentral-
Einkaufsgesellschaft sind bis zum 10. Juni ab-
zugeben. Anmeldeformulare sind bei der Handels-
ammer in Wiesbaden, Adelsheidstraße 23, zu
erhalten

— Residenztheater Wiesbaden. Spielplan vom
8. bis 12. Juni. (Gastspiele der Schauspiel-
gesellschaft Nina Sandow.) Dienstag, den 8.:
„Schattenspiele“; Mittwoch, den 9.: „Schatten-
spiele“; Donnerstag, den 10.: „Das Lumpen-
gefindel“; Freitag, den 11.: „Schattenspiele“;

Samslag, den 12.: „Die Affäre.“ Die Vorstellungen beginnen um 7 Uhr abends.

Im **Bom Mittelrhein**, 8. Juni. Seine erste Fahrt zu Berg machte dieser Tage der festlich geschmückte, neue Schraubenschleppdampfer „Matthias Stinnes Nr. XII“. Das Boot wurde für Rechnung der Großschifferei Matthias Stinnes auf einer Werft in Rotterdam erbaut. Der Dampfer ist mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehen. Er ist 44,40 Meter lang, 8,36 Meter breit und hat einen Tiefgang von 2 Meter. Die Maschinen des Bootes entwickeln eine Leistung von 950 ind. PS. Im Anhang des Dampfers befinden sich drei Schleppflöße, die mit verschiedenen Gütern, vor allem Kohlen, im Gewichte von 80 000 Zentner befrachtet sind.

nl. **Kriegspferde** nur für eigenen Gebrauch. Die Vermittlung von kriegsunbrauchbaren Heeres- und Beutepferden an Landwirte durch die Provinzlandwirtschaftskammern geschieht unter der Bedingung, daß die Pferde während der Kriegsdauer in den Betrieben der Käufer verwendet werden müssen und nur nach Genehmigung der Landwirtschaftskammer während dieser Zeit an einen Landwirt der Provinz unter denselben Bedingungen weiterverkauft werden dürfen. Mehrere Uebertreter dieser Anordnung sind in der letzten Zeit von den Behörden festgestellt worden und haben sehr erhebliche Bußen für derartige Zuwiderhandlungen zahlen müssen. Sie mußten die Hälfte des Kaufpreises für jedes Pferd als Buße an den Fiskus zahlen.

ic. **Bad Ems**, 4. Juni. Bürgermeister Dr. Eugen Schubert wurde auf die Amtsdauer von zwölf Jahren wieder gewählt.

ic. **Bad Nauheim**, 4. Juni. Zu längerem Kur-aufenthalt traf hier, aus Rom kommend, Botschaftsrat von Benckendorff-Hindenburg ein.

ic. **Welsburg**, 4. Juni. Der Unterrichtsminister genehmigte, daß während der Kriegszeit jüdische Lehrer und Lehrerinnen zur Vertretung christlicher Lehrkräfte verwendet werden dürfen, wenn die Schulaufsichtsbehörde damit einverstanden ist.

nc. **Hungerpatrioten**. Was für Mittel haben die Engländer nicht schon alle angewandt, um Rekruten zu werben. Bunte Plakate, hohen Sold, Werbeblinde aus schönen Frauenaugen, Alkohol — kurz alles, was es an Zuckerbrot gibt. Jetzt wollen sie aber auch die Peitsche anwenden und zwar die Hungerpeitsche. Wie nämlich das „Genset Journal“ aus London meldet, berief die dortige Regierung die Vertreter der Arbeitgebervereinigungen ganz Englands zu einer Besprechung für den 10. Juni nach London, in der sie beantragen will, daß die Unternehmer im nationalen Interesse sämtlichen Arbeitern, die im militärtauglichen Alter stehen und deren Arbeit durch Frauen versehen werden kann, allmählich zu kündigen. Der Verband der englischen Textilindustriellen hat bereits beschlossen, den Vorschlag der Regierung anzunehmen und sämtliche abkömmlichen militärtauglichen Arbeiter zum 1. Juli zu entlassen, — in der Hoffnung, daß sie dann, durch Hunger getrieben, in die englische Armee eintreten und aus Hunger für den Geldsack der englischen Kräfte werden.

— Die „**Letzte Bitte**“ des Dichters der „**Nacht am Rhein**“. Der Dichter der „**Nacht am Rhein**“, Max Schneckenburger, hat außer seinem berühmten Liede, das jetzt wieder in aller Deutschen Munde erklingt, noch zahlreiche tiefempfundene Poëseen geschaffen. Eins seiner schönsten „deutschen Lieder“ ist die „**Letzte Bitte**“, die wir hier in der ursprünglichen Fassung des Dichters wiedergeben:

Wenn ich einmal sterben werde,
Weit von meinem Vaterland,
Legt mich nicht in fremde Erde,
Bringt mich nach dem heimlichen Strand.
Meines Herzens Flamme lodert
Einzig dir, Germania,
Denn, wenn einst mein Leib vermodert,
Sei mein Staub den Vätern nah.

Wenn die Nebel dann zergehen,
Ob dem heiligen deutschen Reich,
Daß, o Gott, ihn auferstehen,
Meinen Schatten still und bleich:
Daß er seinen Blick erlaube
An dem herrlichen Gesicht,
Ruhig wiederkehr zu Grabe,
Harrend auf das Weltgericht!

Einfache u. billige Verfahren zur Aufbewahrung von gepökelten und geräucherten Fleischdauerverwaren.

Die Aufbewahrung von gepökelten oder geräucherten Fleischdauerverwaren für längere Zeit bietet dort, wo die gezeigten luftigen und trockenen Räume hierfür zur Verfügung stehen, keinerlei

Schwierigkeiten. Anders, wenn solche Räume fehlen, oder wenn diese Fleischdauerverwaren wie im einzelnen Haushalt, in Räumen mit anderen Lebensmitteln zugleich aufbewahrt werden müssen und dadurch den verschiedensten äußeren Einflüssen ausgesetzt sind, wie dem Verfaulen, der Ablagerung von Fliegen, der Einwirkung von Luft und Feuchtigkeit, sowie von Keimen aus der Luft, wodurch die Waren ranzig oder weich werden oder in Fäulnis übergehen können usw. Um die Fleischwaren vor diesen äußeren Einflüssen zu schützen, sind bereits verschiedene Verfahren empfohlen worden, so z. B. das Eintauchen in schmelzbare Massen, die innerhalb kurzer Zeit erstarren und die Ware von der Luft vollständig abschließen. Weniger bekannt dürfte zwei einfache und billige, vom gesundheitlichen Standpunkt völlig unbedenkliche Verfahren sein, mit denen man besonders in Belgien seit Jahren gute Erfahrungen gemacht hat. Diese beiden Verfahren bestehen in dem Verpacken von Fleischdauerverwaren — gepökeltem oder geräuchertem Fleisch — in abgelschtem Kalk oder in Holzasche. Voraussetzung für die Haltbarkeit der so behandelten Waren ist, daß sie sich vor dem Einlegen in Kalk oder Holzasche in einwandfreiem Zustande befinden; denn wenn die Waren bereits angefangen haben zu verderben, so vermögen diese Verfahren dies nicht hintanzuhalten. Nach zuverlässigen Mitteilungen aus Belgien erfahren gut geräucherte Waren durch das Kalkverfahren keine nennenswerte Veränderung der äußeren Beschaffenheit und des Geschmacks; dagegen wird die äußere Schicht nur getrockneter Waren in geringem Maße verändert, so daß sie vor dem Genuß durch Abschneiden oder Abschaben entfernt werden muß. Beim Einlagern von nur gepökelter Ware hat man also mit einem geringen Verlust zu rechnen. Mit dem Holzascheverfahren sind in Belgien die besten Ergebnisse selbst bei sehr langer Aufbewahrung von Fleischwaren, die durch Pökeln oder durch Räukeln und Räukern konserviert worden waren, erzielt worden.

Die Einlagerung von geräucherten oder gepökelten Fleischdauerverwaren, die sich in völlig trockenem Zustande befinden müssen, in Kalkpulver oder Holzasche wird zweckmäßig folgendermaßen vorgenommen:

Man legt auf den Boden eines Behälters (Fass, Tonne, Kiste usw.) zunächst eine nicht zu dünne Schicht abgelschtem Kalkpulvers oder Holzasche; alsdann werden die trockenen für die Aufbewahrung bestimmten Fleischwaren einzeln so auf dem Kalk oder der Holzasche ausgebreitet, daß die einzelnen Stücke sich nicht berühren; sodann bedeckt man diese wiederum mit einer nicht zu dünnen, mindestens aber 10 Zentimeter starken Schicht der genannten Mittel und wechselt mit dem Aufschichten der Fleischwaren einerseits und des Kalkpulvers oder der Holzasche andererseits ab, bis der Behälter voll ist. Die oberste Fleischschicht wird mit einer besonders starken Kalk- oder Holzaschicht bedeckt.

Durch zeitweiliges Entnehmen eines Fleischstückes aus dem Behälter wird man sich zweckmäßig von dem Zustand der Waren überzeugen. Die so hergerichteten Behälter müssen an einem trockenen kühlen Orte aufbewahrt werden.

Das Kalkpulver kann leicht von jedermann durch schwaches Anfeuchten von gebranntem Weizen mit Wasser hergestellt werden, wobei dieser unter Erwärmung in ein trockenes Pulver zerfällt.

Giftgranaten.

nl. Als den amerikanischen Waffenfabrikanten der Vorwurf gemacht wurde, sie lieferten der Tripelalliance Dumdumgeschosse, wiesen sie diese Beschuldigung entrüstet zurück. Was für harmlose Wesen sind die Dumdumgeschosse aber gegen die furchtbaren Giftgranaten, die die „**Cleveland Automatic Machine Company**“ in Cleveland (Ohio) eine der bedeutendsten Werkzeugmaschinenfabriken Amerikas in einer der großen technischen Fachzeitschriften, dem „**American Maschinist**“, ihren freundlichen Abnehmern anpreist. Es handelt sich um eine 13- bzw. 18-pfündige hochexplosible Granate, die aus Spezialmaterial von hoher Dehnbarkeit und hoher Festigkeit besteht und die Eigenschaft hat, bei der Explosion der Granate in kleine Stücke zu zerpringen. Die Einstellung der Zündung dieser Granate ist ähnlich der des Schrapnells, aber sie unterscheidet sich dadurch, daß zwei explosive Säuren zur Verwendung gelangen, um die Ladung im Hohlraum des Geschosses zur Explosion zu bringen. Die Bereinigung dieser zwei Säuren ruft eine schreckliche Explosion hervor. Sprengstücke, die bei der Explosion mit diesen Säuren in Berührung gekommen sind, und Wunden, welche durch sie hervorgerufen werden, bedeuten einen Tod mit schrecklichem Todesstampf „innerhalb vier Stunden“, falls nicht unmittelbar Hilfe zur Stelle ist.

Nach den Erfahrungen, die wir, heißt es dann in der Anzeige weiter, mit den in den Schützengräben zuständigen Bedingungen gemacht haben, ist es unmöglich, ärztliche Hilfe jemanden in dieser Zeit zuteil werden zu lassen, um den tödlichen

Ausgang zu vermeiden. Es ist unerlässlich, falls die Wunde auszubrechen, falls sie im Rücken oder im Kopf sitzt, oder zur Amputation zu schreiten, wenn es sich um die Beine handelt, weil es kaum ein Gegenmittel gibt, das der Vergiftung entgegenwirkt.

Daraus läßt sich erkennen, schließt der amerikanische Menschenfreund, daß die Granate leistungsfähiger ist als das gewöhnliche Schrapnell, da die Wunden, die durch Schrapnellkugeln und Sprengstücke im Fleisch verursacht werden, nicht so gefährlich sind, so lange keine giftigen Beimischungen haben, die eine verzügliche ärztliche Hilfe notwendig machen.

Da das schreckliche Inferno am 6. Mai in der amerikanischen Zeitschrift zu lesen war, werden die Engländer nicht verfehlt haben, diese schrecklichen Waffen, gegen die die vergifteten Pfeile der Wilden eine humane Waffe sind, zu beschaffen, um mit ihnen die Zivilisation, die Humanität, die Freiheit und das Recht gegen deutsche Barbarei und Unkultur zu verteidigen.

Neueste Drahtnachrichten.

WIB. **Großes Hauptquartier**, 5. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Um die Reste der Zuderfabrik bei Souchez weiter gekämpft. Zur Zeit ist sie wieder im Besitz der Franzosen.

Feindliche Angriffe bei Neuville wurden abgewiesen.

Der Flughafen Dommartheon bei Nancy wurde mit Bomben belegt.

Westlicher Kriegsschauplatz: Im Anschluß an die gestern bei Rawdsham und Sandhnik abgeschlagenen russischen Angriffe rückten unsere Truppen vor, warfen den Gegner, der den Brückenkopf Sandhnik räumte, und machten 1970 Gefangene.

Weiter nördlich fanden in der Gegend Popeljan für uns erfolgreiche Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Westlich Jaroslau ist die Lage unverändert.

Westlich Przemyśl befinden sich die Truppen des Generals v. d. Marwitz im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften im Vorgehen in der Richtung Mosziska.

Die Armee des Generals v. Linzinger hat den Feind auf Kaluszurawno am Dnjestr zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

WIB **Großes Hauptquartier**, 6. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Angriffe gegen unsere Stellungen am Abhänge der Loretohöhe wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Nur um wenige vorspringende Grabenstücke wird noch gekämpft. Die Reste der Zuderfabrik bei Souchez sind noch im Besitz der Franzosen. Im Dorf Neuville gingen 2 Häusergruppen verloren.

Feindliche Minenpengungen in der Champagne blieben ohne jede Wirkung.

Wir belegten gestern die Festung Calais und den Flughafen Clement und Luncville mit Bomben.

Westlicher Kriegsschauplatz: Unsere Offensive in Gegend Sandhnik, der sich nördlich und südlich stehende Truppen angeschlossen, gewann nach Osten weiter Boden. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich auf 3650.

Weiter südlich Ugiang wurde der Angriff einer russischen Division abgeschlagen.

Südlich des Njemen warfen deutsche Truppen feindliche Abteilungen auf die Linie Sapiechski-Wilki zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Deutsche und österr.-ungarische Truppen haben östlich Przemyśl den Feind bis in die Gegend nordwestlich und südwestlich von Radziska zurückgeworfen. Die Armee des Generals von Linzinger hat den feindlichen Brückenkopf bei Zurawno gestürmt und ist im Begriff, den Dnjestr-Übergang bei diesem Ort zu erkämpfen.

Auch weiter südlich schreitet die Verfolgung vorwärts. Sie brachte uns bislang 10900 Gefangene, 6 Geschütze und 14 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

in Berlin, 5. Juni. (Amtlich.) Am 4. Juni hat ein deutsches Unterseeboot einen russischen Minenkreuzer der Amur-Klasse bei Baltischport versenkt.

In der Nacht vom 4. zum 5. Juni führten unsere Marineluftschiffe Angriffe gegen die befestigte

Bombenmündung und den Flottenstützpunkt Harwich. Die Hafenanlagen von Harwich wurden ausgiebig und mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Zahlreiche starke Brände mit Explosionen, darunter ein besonders heftiger von einem Gasbehälter oder Oeltank herrührend, wurden beobachtet. Ferner wurde eine Eisenbahnstation mit Bomben beworfen. Unsere Luftschiffe sind heftig durch Land- und Schiffgeschütze beschossen, aber nicht getroffen worden. Sie sind wohlbehalten zurückgekehrt. Der Stellvertreter, Chef des Admiralstabes der Marine: gez: v. Behndt.

in Berlin, 4. Juni. Ein in der Gegend westlich Warschau gefangener russischer Soldat sagte bei seiner Vernehmung aus: Er wisse aus einem Tagesbefehl seines Kompanieführers, des Hauptmanns Kapp vom 64. Infanterie-Regiment, 16. Infanterie-Division, 6. Armeekorps, daß Kosaken deutsche Soldaten durch Verharmelung zu Aussagen hätten zwingen wollen, aber ohne Erfolg. Auf das tapferste Verhalten jener deutschen Verwundeten wurden die Kompanieführer durch ihren Hauptmann hingewiesen.

Welch mittelalterliche Gefühlsroheit spricht aus diesem Verfahren der Kosaken, welche Schamlosigkeit aus seiner Erwähnung in einem russischen Tagesbefehl! Nun wissen wir auch endlich, wie die Russen zu den Lügenberichten über angebliche Mißhandlungen an russischen Gefangenen gekommen sind. Sie haben auch hier wiederum ihre eigenen Schändlichkeiten den deutschen Truppen angedichtet. Die russischen Folterknechte schließen sich würdig der Reihe der entmenschten Wilden an, die man im Namen der Kultur gegen Deutschland losgelassen hat.

in Berlin. Bei der Einnahme von Przemyśl fielen, wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus dem R. R. Kriegspressequartier gemeldet wird, 7000 Gefangene, 31 Geschütze und 30 Maschinengewehre in die Hände der Verbündeten. Nach Aussagen von Gefangenen sei der Befehl der Besatzung erteilt worden, sich bis zum letzten Mann zu halten. Das übermächtige Artilleriefeuer brach aber jeden Widerstand.

in Berlin. Ueber große Verluste der Italiener wird der „Deutschen Tageszeitung“ aus dem R. R. Kriegspressequartier berichtet: Die Angriffe der italienischen Heere auf die österreichische Südgrenze haben zwar bisher kaum irgend einen Erfolg erzielt. Im Küstengebiet haben die Italiener bei ihren Versuchen, die auf den Abhängen des Arco gelegenen österreichischen Stellungen zu nehmen, schwere Verluste erlitten. Die italienischen Alpenjäger haben in den letzten Tagen verschiedentlich Sturmangriffe gemacht, und nun liegen, weithin über die Felsen des Küstengebietes verstreut, sehr zahlreiche Leichen italienischer Soldaten.

in Berlin. Die Engländer verlangen jetzt nach ihren Schiffsverlusten, daß auch die Franzosen endlich Opfer bringen.

in Berlin, 5. Juni. (Privattelegramm, Atr. Berlin.) Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Konstantinopel: Das deutsche Unterseeboot, das vor den Dardanellen sich der englischen Flotte so fähig machte, ist gestern hier eingetroffen. Die Begeisterung unter der Bevölkerung ist groß.

in Berlin, 5. Juni. (Privattelegramm, Atr. Berlin.) Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Nach Blättermeldungen aus Kairo haben sich deutsche Unterseeboote bei Port Said gezeigt.

in Berlin, 5. Juni. (Privattelegramm, Atr. Berlin.) Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Stosdorf: Das Bismarckdenkmal wurde von einem Blitz getroffen. Die Kaiserkrone an der Säule ist zertrümmert worden.

in Berlin, 7. Aug. Als gestern Abend die große Schar der Ausflügler aus dem Grunewald in das Stadttinnere zurückkehrte, ereignete sich am Ausflüßendamm ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen zwei dichtbesetzten Straßenbahnwagen, bei dem etwa 20 Personen verletzt wurden.

in Wien, 4. Juni. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Verlauf der ersten Zusammenstöße an der Südwestfront darf uns mit Zuversicht und troher Hoffnung erfüllen. Nicht die Zahl entscheidet, sondern der innere Gehalt der Kämpfer. Ein Mutterbeispiel für den Schweiß, den kühnen Wagemut und die Unternehmungslust unserer Soldaten bietet das Grenzgefecht bei Caprile am 26. Mai. Als unehrerbeutungen über die italienischen Truppenbewegungen von Caprile ins Sottogudatal eintraten, entsetzte sich der Oberleutnant Jener vom Jünlicher Landesjäger-Regiment, durch einen Vorstoß über die Grenze volle Gewißheit über die Lage zu erlangen. Mit einbrechender Dunkelheit war die

Abteilung Jener mit 70 Landesjägern mit Maschinengewehren gesichert und marschbereit. Um dieselbe Zeit zogen zwei italienische Kompagnien Infanterie in Caprile ins Quartier. Sie stellten bloß am Eingang des Ortes Wachen auf. Der Oberleutnant Jener entschloß sich zu einem Feuerüberfall mit Maschinengewehren auf 900 Schritt Distanz. Die aus den Quartieren zu den Gewehrpyramiden herausstürzenden Mannschaften erlitten in dem Feuer der wohlgerichteten Maschinengewehre schwere Verluste an Toten und Verwundeten. In voller Auflösung und ohne Rüstung flüchteten beide Kompagnien in die Wälder. Nach diesem erfolgreichen Feuerüberfall, durch welchen der Gesichtszweck einer Klärung der Lage erreicht war, trat Jener den Marsch nach den alten Stellungen wieder an. In der Nähe eines Dorfes auf österreichischem Gebiet versuchte eine Kompagnie feindlicher Infanterie, von Beratern geführt, der Abteilung den Rückzug zu verlegen. Der Versuch blieb erfolglos. Mit einem Verluste von bloß fünf Mann schlug sich die Abteilung mit den Maschinengewehren glücklich durch. Die Bewohner des Grenzgebietes und des ganzen Vaterlandes können solchen Männern ruhig den Schutz der Südwestgrenzen anvertrauen. Die braven Tiroler treuen sich des wohl gelungenen ersten Erfolges und hoffen auf weitere.

in Wien, 4. Juni. (Nichtamtlich.) Die Truppen drangen rasch nacheinander von allen Seiten in Przemyśl ein. Mit den Bayern trafen sie Reiter der Kavalleriedivision Berndt auf dem Marktplatz. Bald darauf langten auch Fußtruppen des 10. Korps an. Es herrschte unendlicher Jubel; alle Straßen waren voll Menschen, die Blumen streuten, Fahnen schwenkten und solche an den Häusern befestigten. Die Stadt hat nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurückgeblieben. Auch sonstiges Kriegsmaterial befindet sich viel in der Festung. Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie sofort dem abziehenden Gegner nachdrängten, der zum Schutze seines Abmarsches auf den Höhen der östlichen Stadt Nachhutstellungen bezog und diese hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungsrayon hinaus. Die Zahl der Gefangenen ist noch nicht ermittelt.

in Konstantinopel, 6. Juni. (Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront hat die sehr heftige Schlacht im Abschnitt von Sedd ül Bahr, die am 4. Juni mittags mit einem feindlichen Angriff begonnen und sich auf der ganzen Front entwickelt hatte, nach fast zweitägiger Dauer durch Gegenangriff unseres rechten Flügels heute Morgen zu einem vollen Erfolge für uns geführt. Der Feind wurde in Unordnung in seine früheren Stellungen zurückgetrieben, nachdem er sehr schwere Verluste erlitten hatte. Wir erbeuteten von gestern bis heute Morgen 17 Maschinengewehre, eine große Menge von Waffen und Kriegsmaterial. Nachdem ein Versuch des Feindes, unseren linken Flügel anzugreifen, zurückgeschlagen worden war, warf er sich mit aller Kraft auf unseren rechten Flügel, mußte sich aber vor unseren Gegenangriffen heute früh zurückziehen, außer Stände, seinen verzweifeltsten Vorstoß fortzusetzen. Bei Ari Burnu unternahm der Feind in der Nacht vom 5. zum 6. Juni einen verzweifeltsten Angriff gegen unseren rechten Flügel, wobei er Handgranaten gebrauchte. Der Angriff wurde gleichfalls mit Verlusten für den Feind abgewiesen. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

in Bern, 6. Juni. (Nichtamtlich.) Der im April von beiden eidgenössischen Räten angenommene Bundesbeschluß, durch den der Bund ermächtigt wird, zur Dedung eines Teiles der Mobilisationskosten eine einmalige Kriegsteuer auf den Besitz und in geringem Maße auch auf das Einkommen zu erheben, wurde heute in einer Volksabstimmung mit 445 000 ja gegen 27 200 nein angenommen. Die Steuer betrifft Einkommen von über 2500 und die Vermögen von über 10 000 Franken. Sämtliche politischen Parteien hatten die Annahme empfohlen. In einzelnen Kantonen betrug die Zahl der Ablehnungen nur 2 bis 3 Prozent, so in Basel, Luzern, Bern u. a. Die Schweizerische Depesch- Agentur bemerkt hierzu: Die Geschichte der schweizerischen Demokratie weist kein Beispiel auf, bei dem eine Vorlage der Regierung und des Parlaments mit so gewaltiger Mehrheit angenommen worden wäre.

in Rotterdam, 5. Juni. (Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet: Ein deutsches Unterseeboot bohrte am Mittwoch bei den Scillyinseln den belgischen Fischdampfer „Delta“ durch ungefähr 40 Kanonenschüsse in Grund. Die

Besatzung von 11 Mann wurde in St. Mary's gelandet.

in Calais, 6. Juni. (Nichtamtlich.) Das Reutersche Büro meldet: Eine Taube flog um 12 Uhr mittags über Calais und warf Bomben auf die Stadt ab. Eine Person wurde getötet. — Der Materialschaden ist unbedeutend.

in London, 6. Juni. (Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Petersburg: Der Verlust von Przemyśl entscheidet nicht den Feldzug in Galizien, erweist aber das Bedürfnis an größeren Munitionsvorräten und Ausrüstungsgegenständen, die die russische Industrie allein nicht liefern kann. Bis diese Vorräte Rußland erreichen, wird es für die Russen durchaus notwendig sein, die Defensiv zu ergreifen.

in New York, 4. Juni. (Nichtamtlich.) Die „New York Times“ meldet aus Pittsburg: Der Chemiker John Braun erklärte, daß die „Lusitania“ 250 000 Pfund Tetrachlorid an Bord führte, das in Pittsburg hergestellt worden und für die französische Regierung bestellt war. Die deutsche Regierung müsse das gewußt haben. Die Ueberlebenden der „Lusitania“ hätten über erstickende Dämpfe geklagt. Braun ist der Ansicht, daß diese Dämpfe von dem sich verflüchtigen Tetrachlorid herrührten, das eine teilweise Erstickung verursacht und von den Franzosen für die Verstellung von Gasbomben benutzt werden sollte.

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

adl. Unsere Wirtschansnamen u. Wirtschanschilder.

In alter Zeit hatte bei uns jedes Haus nicht wie heute eine Nummer, sondern einen besonderen Namen wie: zur Sonne, zum Adler, zum goldenen Lamm, zum blauen Eber, zum roten Krebs, zum goldenen Kreuz, zum Rußbaum, zum Rad, zur Nadel. Auch Titel hoher Würdenträger wie König, Bischof und sogar Tiernamen, die man sonst als Spottnamen zu verwenden pflegt, wie Ase, Schwein, Hase, kamen vor. Sie wurden später vielfach zu Familiennamen. Außer der Inschrift wies auf den Namen des Hauses noch ein Bild oder ein Giebelzeichen hin. Hierdurch gewannen die einzelnen Häuser einer Stadt etwas Persönliches. Im allgemeinen haben in unserer Zeit nur noch Wirtshäuser und Apotheken die alte Sitte beibehalten. Aber auch unsere schönen Wirtschansnamen wie „zum goldenen Löwen“, „zum Hirsch“, „zum Schwan“, „zur Traube“, „zum Anter“, „zum grünen Kranz“ und wie sie sonst alle heißen, kommen nebst den entsprechenden Schildern mehr und mehr in Gefahr auszusterben und müssen nichtssagenden Namen ihren Platz einräumen. Sie erscheinen namentlich in den größeren norddeutschen Städten nicht mehr vornehm genug, und infolge unserer Ausländerei sind Namen an ihre Stelle getreten wie: Hotel Monopol, Hotel Central, Hotel Continental. Derartige Namen sind aber nicht nur undeutsch und in ihrer Farblosigkeit zugleich unschön, sondern sie zeugen auch von einer mit falschem Schein prunkenden Großmannssucht und eiteln Selbstüberhebung, wie sie in den letzten Zeiten vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges in manchen Kreisen unseres Volkes auch sonst schon vielfach unangenehm hervortrat. Der Inhaber eines Monopols beansprucht ein Recht ganz für sich allein, mit Ausschluß aller andern; ein zentrales Hotel will gewissermaßen den Mittelpunkt der ganzen Stadt oder des gesamten Fremdenverkehrs sein, auch wenn es in Wirklichkeit gar kein Recht hat, diesen Anspruch zu erheben, und ein kontinentales will die Leute glauben machen, sein Ruf erfülle den ganzen Kontinent, das ganze festländische Europa. Wieviel einfacher und bescheidener und dabei schöner als solche unwahrscheinliche Anpreisungen sind jene alten sinnvollen Wirtschansnamen! Wir wollen also an ihnen festhalten und, wenn wir neue Namen brauchen, sie derart bilden, daß sie in ihrer Eigenart jenen alten Namen gleichen, und daß wir uns als Deutsche ihrer nicht zu schämen brauchen! Imme (Essen).

Die Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Chemigraphie, Lithidruck und Gravüre zu München ist auch im Kriegsjahr im Vollbetrieb geblieben; sie tritt am 1. September d. J. in ihr neues (16.) Unterrichtsjahr ein und bildet in einem zweijährigen Lehrgange zum künstlerisch geschulten Photographen, zum Lithidrucker oder Heliogravüretschneider aus; seit 1906 werden auch Damen zugelassen. Es eignen sich vornehmlich junge Leute mit zeichnerischer und künstlerischer Befähigung, auch für durch den Krieg in ihrer bisherigen Tätigkeit Behinderte eignet sich das photographische Kunsthandwerk zur Erlernung.

Die Zahl der Aufzunehmenden ist eine beschränkte; Interessenten erhalten kostenlos das Anstaltsstatut, das über alles Wissenswerte unterrichtet, vom Sekretariat der Anstalt in München, XXIII. Clemensstraße 33.

Der heutige Tagesbericht ist bei Schluß des Blattes noch nicht eingetroffen.

Am die Ehre gespielt.

Roman von Robert Heymann.

(55. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten

10. Kapitel.

Albo von der Marnitz lag in einem Zimmer erster Klasse in der Eulensfeld'schen Klinik. Der Vater konnte ihn nicht besuchen, denn er war von einem heftigen Gichtanfall überrascht worden und mußte das Bett hüten.

Graf Redenau gab dem Jugendfreunde einen genauen Bericht. Der alte Harnas schrieb:

„Er hat korrekt gehandelt, das Weitere liegt nicht in unserer Hand.“

Gleich am ersten Tage erschien Graf Redenau, den Kranken zu besuchen. Der Professor gab ihm eine beruhigende Auskunft: von diesem Tage an kam täglich der Kammerdiener des gräflichen Hauses, um Erkundigungen einzunehmen.

Helene war schon am frühen Morgen aufgestanden. Der Vater hatte ihr den Ausgang des Duells verschwiegen und behauptete, es habe überhaupt nicht stattgefunden. Dann aber, als sie ausging, erfuhr sie von einer Freundin das, was ganz Berlin bereits wußte.

Totenbleich stürzte sie nach Hause, warf sich der Mutter in die Arme und verlangte, man sollte sie zu ihm führen.

Die Mutter widersprach.

„Das ist kein Anblick für Dich, mein Kind! Er muß Ruhe haben und im übrigen ist die ganze Sache nicht so schlimm! Er wird sich gewiß wieder in kurzer Zeit erholen!“

Der Vater beschäftigte es und Helene beruhigte sich rasch. Sie trocknete ihre Tränen. Ja, es verursachte ihr ein eigentümlich prickelndes Gefühl, zu wissen, daß dieser Mann ihretwegen zur Bistole gegriffen hatte.

Den eigentlichen, tieferen Sachverhalt begriff

sie nicht. Auch dem interessanten Eindruck konnte sie sich nicht entziehen, den sie überall hervorrief, wohin sie kam. Alle ihre Freundinnen stürzten auf sie zu und drückten ihr beileidsvoll die Hand und des Fragens war kein Ende.

Sie war geradezu eine Heldin geworden durch den Mann, der in der Klinik auf Leben und Tod darniederlag.

Als aber einige Tage vergangen waren, da wurde Helene's Interesse von so vielen Dingen in Anspruch genommen, daß sie sich mit den täglichen Nachrichten, welche der Kammerdiener aus der Klinik überbrachte, vollaus begnügte.

Am zweiten Tage nach Marnitz' schwerer Verwundung sprach Grete bei der Oberin der Klinik vor.

Das einfach gekleidete Mädchen erwarb durch sein vornehmes und doch natürliches Wesen sofort ihre Sympathie; sie hörte ihre Wünsche ruhig an.

„Ich bin zwar keine geschulte Krankenpflegerin“, meinte Grete schüchtern. „Aber ich weiß doch, wie sehr gerade ein Schwerkranker die Aufopferungsfähigkeit und die Sorge einer Schwester in Anspruch nimmt. Zudem habe ich vor einigen Jahren einige Verbandskurse gerade unter Professor Eulensfeld mitgemacht. Ich möchte mir also die Frage erlauben, ob sie mir gestatten wollten, zur Aushilfe einzutreten; ich möchte die Schwestern gerne täglich einige Stunden in der Pflege unterstützen, um mir Erfahrungen in der Krankenpflege zu erwerben.“

Die Wahrheit verschwieg sie. Die Oberin aber, eine milde denkende Frau, die in all dem Elend und dem Jammer, den sie im Laufe ihrer vierzig Jahre schon hatte mit ansehen müssen, großzügig denken gelernt, erriet, was Grete nicht sagte.

„Die Zahl unserer Schwestern ist allerdings gerade sehr beschränkt, mein sehr verehrtes Fräulein“, entgegnete sie. „Es ist schwer für uns, augenblicklich neue Kräfte zu bekommen, so daß Ihr Anerbieten mir wirklich recht gelegen kommt. Natürlich hängt ihre Aufnahme noch von einer kurzen Prüfung ab, der Sie der Herr Professor selbst oder der Herr Oberarzt unterziehen wird. Ist er mit Ihrer Einstellung einverstanden, so muß ich Sie nur bitten, sich den Anordnungen der Schwestern möglichst zu fügen.“

„Diesbezüglich können Sie ohne Sorge sein, Frau Oberin!“ entgegnete Grete.

„Haben Sie besondere Wünsche, mein Fräulein, irgend einer Abteilung zugewiesen zu werden?“

Grete zauderte mit der Antwort.

„Wenn ich bitten dürfte, Frau Oberin — ich möchte ich gerne zunächst mit der Schwester der Pflege eines gewissen Herrn — Herrn — von der Marnitz — mit übernehmen. Er ist — ich kenne ihn.“ Und als sie sah, daß die Oberin sie mit einem langen Blick beobachtete, setzte sie schnell hinzu, während sie tief errötete:

„Er ist ein Freund meines Bruders.“

Die Oberin nickte. Grete stand im Schamrock über der Vorsteherin der Klinik, die das schwarze Kleid und der Schleier, welche die junge Figur so vornehm erscheinen ließen, nicht ganz tadellos und neu waren.

Inzwischen sah sich Grete in dem kleinen Zimmer um. In der Ecke hing ein großes Kreuzifix, darunter standen ein Schrank, ein paar Sessel, ein Tisch, an den Wänden hingen einige Bilder, Szenen aus der heiligen Schrift darstellend; das war die ganze Einrichtung.

Die Oberin klingelte und befahl der eintretenden Schwester, das junge Mädchen zum Oberarzt zu führen. Sie selbst trat ans Telefon und verständigte den Doktor über den Zweck des Besuchs. (Fortsetzung folgt)

Verantw. Schriftleitung: J. L. Metz, Hildesheim.

Heugras-Versteigerung.

Das Heugras von den Gräfl. von Schönborn'schen Wiesen Sommerau und Rheinau in Geisenheim wird am

Donnerstag, den 10. Juni, vorm. 9 $\frac{1}{4}$ Uhr,

an Ort und Stelle versteigert.

Die Versteigerung beginnt an der Sommerau-Wiese.

Geisenheim, den 4. Juni 1915.

Gräfl. von Schönborn'sches Rentamt.
Reinhardt.

Aufgebot.

Die Lebensversicherungspolice Nr. 62585 die wir am 1. November 1876 für Herrn Carl Mositor, Bahnwärter in Geisenheim, jetzt penf. Bahnwärter, ebendasselbst wohnhaft, ausgefertigt haben, soll abhandelt kommen sein. Wir fordern den etwaigen Inhaber auf, sich unter Vorlegung der Police binnen 2 Monaten von heute ab bei uns zu melden. Meldet sich Niemand, so werden wir die Police für kraftlos erklären.

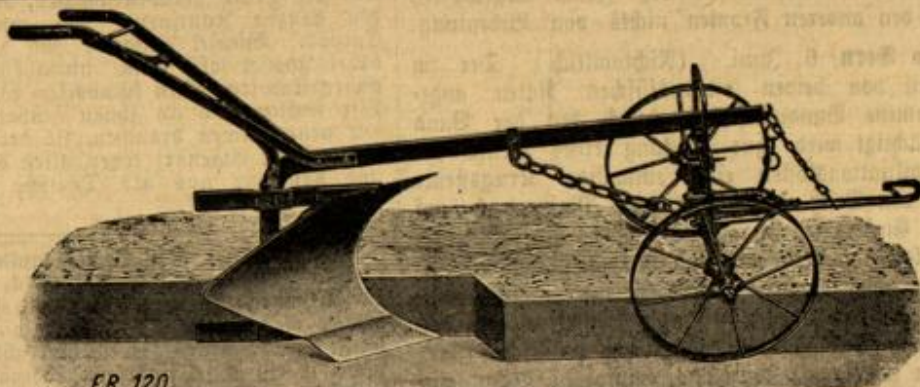
Leipzig, den 5. Juni 1915.

Teutonia Versicherungsaktiengesellschaft zu Leipzig

vorm. Allg. Renten-Kapital- und Lebensversicherungsbank Teutonia.

Dr. Bischoff

i. V. Schömer.



Weinbergs- u. Ackerpflüge, Kartoffelhack- u. Häufelpflüge, Cultivatoren, Eggen, sowie alle landwirtschaftlichen Maschinen für Acker- und Weinbau, nur erstklassige Fabrikate, empfiehlt

Moritz Strauss, Geisenheim.

Portemonnaies mit Papiergeld-Tresor,

sowie

Papiergeldtaschen, Zigarren- u. Zigaretten-Etui's sowie alle Arten Brieftaschen empfehlen

Fischer & Metz, Hildesheim.

Salatkartoffeln,

Mäuschen, per Centner Mt. 6.50 ohne Sach ab hier versendet gegen Nachnahme

Meier Kleeblatt,
Seligenstadt (Hessen).
Telephon Nr. 11.

Eine hiesige Weinhandlung nimmt einen aufgeweckten Jungen in die kaufmännische Lehre.

Näheres in der Exped. ds. Bl.

Schöner Kopfsalat

zu haben

Rheinstraße 38.

Bei einer Weinhandlung der Mittelhaardt ist eine

Lehrlingsstelle

zu besetzen. Kost und Wohnung frei. Bewerber mit guter Handschrift wollen Lebenslauf und Bewerbungsschreiben unter Beifügung der Schulzeugnisse einsenden unter F. D. N. 22 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Wer entbehrliche

Gartenstühle, Bänke und Tische

hat und gewillt ist, diese während der Sommermonate leihweise für die Bewunderten in der „Turnhalle“ zur Verfügung zu stellen, wird gebeten, dies der Unterzeichneten mitzuteilen.

Frau E. Albert.

Bleichstraße 11.

Gelehrte

Rheinwein-Flaschen

dunkelbraunes Glas — nur $\frac{1}{2}$ Liter Inhalt — in jeder Menge zu $\frac{7}{8}$ Pfennig pro Flasche eine Weinhandlung.

Angebote befördert die Geschäftsstelle des „Rheingauer Anzeigers“ Hildesheim.